

War da nicht Ostern? Ostern ist das freudigste Fest der Christenheit. Eigentlich, oder etwa nicht? Ein Fest, wo Menschen aus der Niedergeschlagenheit und der Hoffnungslosigkeit zu neuem Lebenssinn und Fröhlichkeit finden können. Ostern ist der Tag, der einen neuen Anfang eröffnet, vielleicht oder gerade in Coronazeiten.

Jeder Mensch, der gerade Einsamkeit verspürt oder eine Erkrankung durchgemacht hat, weiß, dass es nicht ohne weiteres zu einem neuen Anfang und zu neuem Lebensglück kommt. Jeder Mensch, der einen lieben Menschen verloren hat, erlebt, dass Hoffnungen und Möglichkeiten verloren gehen. Das Leben scheint abgeschnitten, ohne Zukunft. Vielleicht fragen sich im Augenblick viele, wie wird die Zukunft sein, wie sieht das Leben nach Corona aus. Bei all dem ist aber festzustellen, dass es eine tiefe Sehnsucht nach Kontakten und Nähe gibt.

Menschen, für die das Leben auf Grund von Angst, Einschränkungen, Kontaktarmut, Existenzsicherung verändert ist, die einen Verlust erlitten haben, möchten über diese große Mauer hinwegkommen und einen Fortgang ihres früheren Lebensglücks wieder spüren. Auch die Emmausjünger (Lk. 24,13ff), deren Lebensglück und Lebensinhalt nach dem Tod Jesu zerbrach, möchten wieder zu neuem Leben finden. Ohnmächtig, hoffnungslos gehen sie von Jerusalem weg, möchten ungeschehen machen, was sie dort erleben mussten. Warum musste das alles geschehen, hätten wir etwas verhindern können, so fragen sie sich tief in der Depression versunken. In Gedanken gehen sie noch einmal all die Möglichkeiten und Auswege durch, die ihnen einfallen. Und wenn die beiden Jünger so dachten, dann begannen sie auch an sich zu zweifeln. Jetzt hatten sie das Gefühl mit leeren Händen da zu stehen, als verspottete Anhänger eines Mannes, dessen Lebenswerk am Kreuz gescheitert war und gleichzeitig zweifelten sie auch an Gott, der ihnen fern und unverständlich war. Wer die beiden Jünger so gehen sah, konnte wahrnehmen, dass es Menschen waren, die die Richtung und den Halt im Leben verloren hatten. Für sie war Jesus tot und damit all die Hoffnung, die sie mit ihm verbanden. Sie wurden immer lebloser und kraftloser. Ihr Blick ging nicht in die Zukunft. Eigentlich töteten sie Jesus ein zweites mal, sie töteten Jesus in sich ab und gleichzeitig töteten sie auch einen Teil ihres eigenen Lebens, ihre Lebenshoffnung und Lebensenergie. Aber da kommt einer, der geht ein Stück des Weges mit ihnen und hört ihnen zu in dieser Hoffnungslosigkeit.

Ein Sprichwort sagt: Geteiltes Leid ist halbes Leid. In diesem Wort steckt sehr viel Wahrheit. Manchmal braucht es einen, der von außen hinzukommt und sich nicht in die Hoffnungslosigkeit hinabziehen lässt.

Mitempfinden ist wichtig, aber Menschen in Verzweiflung müssen auch neu sehen lernen. Jesus sagt ihnen, dass dieser Tod nichts von seiner Kraft nimmt. All das, was er früher tat, macht dieser Tod nicht zunichte. Gott hat sich nicht zurückgezogen. Er überzeugt sie, indem er Worte aus dem Alten Testament zitiert. Die beiden Jünger, die sich in ihre Anklagen zurückgezogen hatten, beginnen aufs Neue ihrer Lebendigkeit zu folgen.

Jesus entschwindet in dem Augenblick, als er das Brot bricht, im Augenblick der Erkenntnis, aber er hat ihre Gedanken und Herzen durchdrungen. Sie erleben, dass einer mit ihnen geht und ihren Kummer versteht, sie lernen Jesu Tod in einem neuen Licht zu sehen und ihre Sehnsucht nach Menschen und Leben entwickelt sich wieder. Und sie beginnen wieder Gott zu vertrauen.

Wenn wir uns unserem Kummer und Schmerz, wenn wir uns unserer Verzweiflung stellen, dann können auch wir erleben, dass Gott uns begegnet, dass Gott unseren Weg mit uns geht, so wie Jesus den Weg mit den Jüngern ging.

Ich hoffe darauf, gerade in dieser Zeit, in der vieles ganz anders ist.

Uwe Völker

Ach bleib mit deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott,
Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not.

(EG 347,6)